



Christuskirche Othmarschen

Predigt zu Mt 5,21-26, Abendmahl vor der Konfirmation, 28.04.2018

Liebe Konfis, liebe Eltern, Paten und Verwandten, liebe Gemeinde,

Wenn man eine beliebige Person bittet, spontan eins der 10 Gebote zu nennen, dann fällt wahrscheinlich den meisten als erstes das fünfte Gebot ein: Du sollst nicht töten. Ich habe im Konfirmandenunterricht schon mehrfach Konfis darum gebeten, die 10 Gebote nach eigener Priorität in einer neuen Reihenfolge zu ordnen. Dabei landet das fünfte Gebot sehr häufig ganz oben auf Platz 1: „Du sollst nicht töten.“ Das ist eine Selbstverständlichkeit für uns alle, ein gesellschaftlicher „Common Sense“, über den man nicht streiten muss. Hier sind sich Bibel und Strafgesetzbuch einig. Komplizierte Fragen wie Abtreibung oder das Töten im Krieg möchte ich heute Abend gern ausklammern.

Ich glaube, dass viele Menschen im Hinblick auf das fünfte Gebot ein gutes Gefühl haben, auch deshalb, weil sie sich sicher sind, dass sie dieses Gebot zumindest noch nie gebrochen haben und niemals brechen werden. „Ein Mord – das ist für mich ausgeschlossen. So etwas würde mir nie in den Sinn kommen.“ Das ist ein gutes Gefühl. Doch wenn wir auf das hören, was Jesus über das fünfte Gebot sagt, ist es mit unserer Selbstgewissheit vorbei. Jesus sagt:

„Ihr wisst, dass unseren Vorfahren gesagt worden ist:

›Du sollst nicht morden! Wer einen Mord begeht, soll vor Gericht gestellt werden.‹

Ich aber sage euch: Schon wer auf seinen Bruder oder seine Schwester zornig ist, gehört vor Gericht. Wer zu seinem Bruder oder seiner Schwester sagt: ›Du Idiot‹, gehört vor das oberste Gericht.

Und wer zu seinem Bruder oder seiner Schwester sagt: ›Geh zum Teufel‹, gehört ins Feuer der Hölle.“

Liebe Gemeinde, Jesus macht hier zweierlei deutlich: 1) Worte können töten. Unsere Zunge ist eine sehr gefährliche Waffe, mit der wir Menschen schwer verletzen können – bewusst oder unbewusst, absichtlich oder aus Versehen. Worte sind nicht einfach nur Schallwellen, die nach wenigen Augenblicken verschwunden sind. Worte bleiben bestehen – sie setzen sich in der Erinnerung derer, die sie hören, fest, sie können zu einem Stachel im Fleisch werden, der sich immer tiefer hinein gräbt und jahrelang wehtut. Worte schaffen Realität. Wer von seinen Eltern oder Lehrern, von seinen Vorgesetzten oder Kollegen, von seinen Freunden oder Mitschülern immer wieder gesagt bekommt: „Du bist doch ein Idiot. Ein Spacken, ein Blödmann. Du kannst es nicht. Du bringst es nicht. Du bist nicht gut genug.“ der nimmt Schaden an Leib und Seele. Er kann sich nicht mehr frei entfalten und entwickeln. Er kann das Beste, das in ihm steckt, nicht mehr zeigen. Seine eigene Selbstachtung, sein Selbstwertgefühl kommt ihm abhanden, weil er den negativen Worten, die ihm gesagt werden, irgendwann glaubt.

„Hunk! Denzwerk! Looser! Asi! Schizo! Warmduscher! Opfer!“ Ich weiß, die Jugendsprache bietet eine große Auswahl an interessanten Schimpfwörtern, die zu verwenden manchen Leuten vielleicht Spaß macht. Doch wenn so ein Wort erst einmal im Raum ist, kannst du es nicht wieder zurückholen oder einfangen. Es ist da und beschädigt denjenigen, zu dem oder über den es gesagt ist, auch wenn er vielleicht versucht, es wie einen Witz zu behandeln und darüber zu lachen. Innen drin tut es weh! Und das heißt, wir müssen auf unsere Worte achten, mit unserer Sprache so vorsichtig sein wie mit einem extrem scharfen Messer oder einem geladenen Revolver.

2) Jesus macht deutlich, dass alle gewalttätigen Handlungen, Worte oder Taten, mit denen wir Mitmenschen verletzen, in unserem Innern beginnen. Hier liegen die Wurzeln für unser Verhalten, hier fängt es an: Das erste ist der Zorn gegen meinen Mitmenschen. Er kann auf vielfältige Weise entstehen: Vielleicht haben wir uns gestritten. Vielleicht hat der andere mich enttäuscht. Vielleicht waren wir uns von Anfang an unsympathisch. Vielleicht haben wir uns einfach nur missverstanden. Negative Gefühle gegenüber unseren Mitmenschen sind Alltag. Wir alle erleben sie Tag für Tag. Selbst Jesus wurde zornig, als er sah, wie die Händler im Tempel Geschäfte machten.

Die Frage ist, wie wir mit unserem Zorn umgehen: ob wir negative Gedanken und Gefühle pflegen und kultivieren, ihnen immer wieder nachgehen, sie ausschmücken, begründen, rechtfertigen und so mehr und mehr verstärken – oder ob wir schon früh den Versuch machen, dem anderen zu vergeben.

Dem staatlichen Recht, dem Strafgesetzbuch reicht es, wenn wir uns so weit unter Kontrolle haben, dass unsere negativen Gedanken oder Gefühle nicht zu gewalttätigen Handlungen führen: zu Beleidigung oder Verleumdung, zu Körperverletzung oder zu Mord und Totschlag. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Jesu waren



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

stolz, wenn sie das Gesetz, die Gebote Gottes äußerlich erfüllt hatten, und dachten, dass diese äußere Selbstdisziplin sie auch vor Gott gerecht macht. Jesus aber sagte seinen Anhängern: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt 5,20).

Liebe Gemeinde, Gott möchte, dass wir im Frieden miteinander leben – nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Unser Miteinander soll sich nicht auszeichnen durch einen mühsam aufrecht erhaltenen Waffenstillstand, durch ein eisiges Schweigen oder eine formelle Höflichkeit, an der wir uns festhalten, um nicht verbal verletzend zu werden, sondern es soll geprägt sein durch Liebe, durch Vergebung und gegenseitige Achtung.

Es gibt Worte, die zerstörerisch wirken, die verletzen und töten können. Aber genauso gibt es Worte, die Leben schaffen und Heilung bringen, die aufbauen und glücklich machen. Manche davon sind ganz old-school: „Ich mag dich!“ „Es tut mir leid!“ „Lass uns Freunde sein!“ „Ich finde es toll, was du kannst!“ –Aber auch hier bietet die Jugendsprache einiges an lustigen positiven Worten: „Das kickt voll rein! Krass! Du bist ja ein richtiger Expresschecker. Dein Style flasht total! Pangalaktisch! Horny! Peacig!“

Dass wir in Frieden mit unseren Mitmenschen leben, ist auch deshalb so wichtig, weil unsere Beziehung zu anderen Menschen und unsere Beziehung zu Gott sich nicht voneinander trennen lassen. Gott hat seinen Geist in den Menschen hineingelegt und ihm so das Leben geschenkt. Er hat all die Menschen um uns herum, mit denen wir zu tun haben und über die wir uns Tag für Tag aufregen und ärgern, nach seinem Bild geschaffen. Er liebt sie bedingungslos, grenzenlos, für immer. D.h.: Wenn wir andere Menschen hassen, sie verachten oder ihnen Böses wünschen, dann verletzen wir damit Gott selbst. Wir verletzen Jesus Christus, der genau für diese Menschen am Kreuz sein Leben hingegeben hat. Darum sagt Jesus: „Wenn du zum Altar gehst, um Gott deine Gabe zu bringen, und dort fällt dir ein, dass dein Bruder oder deine Schwester etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe vor dem Altar liegen, geh zuerst hin und söhne dich aus. Danach komm und bring Gott dein Opfer.“ Die Versöhnung ist der Weg, den uns Jesus Christus lehrt. Er hat uns durch seinen Tod am Kreuz mit Gott versöhnt, und er möchte, dass wir uns auch mit unseren Mitmenschen versöhnen: Der Sohn mit dem Vater, die Mutter mit der Tochter, der Freund mit der Freundin, die Oma mit ihrer Enkeltochter usw.. Wir sollen einander so vergeben, wie Gott uns vergibt. Und diese Versöhnung, um die wir uns bemühen sollen, hat absolute Priorität. Wir sollen alles andere stehen und liegen lassen, wenn uns auffällt, dass es zwischen uns und einem anderen Menschen noch etwas zu bereinigen gibt.

Einem anderen Menschen zu vergeben, ist oft nicht leicht. Wir müssen uns dafür damit auseinandersetzen, was uns verletzt hat, und werden möglicherweise auch dem eigenen Anteil am Konflikt auf die Spur kommen. Es kann auf jeden Fall helfen, zwischen der Tat und der Person zu unterscheiden – denn der Mensch ist mit dem, was er getan hat, nicht identisch. Er ist noch viel mehr und ganz anders. Er ist von dem, was er getan hat, vielleicht selbst überrascht oder entsetzt. Letzten Endes aber ist die Versöhnung der einzige Weg, um Freiheit zu gewinnen – für beide Seiten.

Liebe Konfis, morgen feiern wir eure Konfirmation. Wir kommen gemeinsam vor Gott und bitten ihn um seinen Segen für euer weiteres Leben. Bei der Konfirmation geht es primär um dich und Gott, um deine Beziehung zu Gott, um den Bund, den er mit dir geschlossen hat und den ihr beide morgen erneuert und bekräftigt. Jesus aber hat uns gezeigt, dass unsere Beziehung zu Gott und unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen untrennbar miteinander verbunden sind. Es ist wie eine Dreierbeziehung, wie ein Dreieck aus Gott, „Ich“ und „Du“. Du kannst nicht Gott lieben und gleichzeitig deinen Nächsten hassen, verachten oder verurteilen. Jesus sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Diese beiden Gebote gehören untrennbar zusammen. Darum feiern wir heute Abend diesen Abendmahlsgottesdienst. Wir bekennen vor Gott unsere Schuld. Wir sagen ihm in der Stille, wo wir an unseren Mitmenschen schuldig geworden sind, und bitten ihn um Vergebung. Wir feiern im Abendmahl unsere Versöhnung miteinander und mit Gott, geben den Frieden Gottes aneinander weiter und lassen uns stärken zum Guten. Amen.

Pastorin Katharina Davis